

Aus dem Zürich der Eingeborenen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschäftigkeit

In das Geheimste bringt man ein,
denn überall will man beteiligt sein —
aber keinen hörst du fragen:
„Hab ich dabei etwas zu sagen?“

Die Freundschaft

Formen wandeln wie die Mode,
aber unter besseren Leuten
blieb stets Freundschaft die Methode,
um sich liebend auszubeuten.

Der Wissende

„Ich will dich nicht betrügen, teurer Freund,
doch muß ich dir gestehn, daß ich dich liebe.“
Als sie dies sprach, schwur ich auf jedes Wort
und wußte doch, daß ich betrogen war.

Ich weiß, daß heisse Sehnsucht dich durchglüht,
daß du mich suchst, daß dich nach mir verlangt,
das alles weiß ich — doch verriet ichs dir,
du fragtest höhniisch: „Woher weißt du das?“

Paul Luns

Der Wink mit dem Zaunpfahl

„Die Gedichte des jungen Keimhuber
sind einfach hinreißend“, sagte die Besuchs-
wanze, nachdem sie die gährende Familie
bis gegen Mitternacht versäumt und gelang-
weilt hatte, „ich bin weg, wenn ich sie lese.“
„Schade, wir besitzen leider diese Gedichte
nicht“, erwiderte freundlich der Hausherr.

Aus dem Zürich der Eingebornen

Herr Feusi: „Häts wohl usgä an Ihrem
neue Kurort, Frä Stadtrichter?“

Frau Stadtrichter: „Wohl usgä? Chume
nüd nan. Wenn Sie ieh gfeht hettid viel usgä,
säb stimmti scho ehner.“

Herr Feusi: „I meine, wie mäng Gufere
völl Neuwigkeite daß Sie mit heibracht hebid,
Sie göhnd doch nu wege dem i d' Sümmerig.“

Frau Stadtrichter: „Es hät meini wieder
ghörig Materi glammlet in Ihrer Giftrüesen
ine, sid I Sie's lefist Mal gseh ha und säb häts.“

Herr Feusi: „Es hät ämel, wo mir hicha
ist, 101 0/0 Wibervolch gha.“

Frau Stadtrichter: „Perse! Mir händ 's
Ueruehbe tänk nötiger weder 's Mannevölch,
das das das —.“

Herr Feusi: „Dänn settid 'r aber d' Mul-
eggetransmission au ushänke.“

Frau Stadtrichter: „Diefäbe, wo mit Ihnen
i dr Kur gfi sind, sind nüd gschuld, daß Sie
ä so lang Dhre händ, won alles ghöred.“

Herr Feusi: „Wenn die Zwo näbed mir zue
akurblet gfi sind, ist amigs die halb Schwiz
as Brett cha; nu schad, daß diene Sie nüd
kennt händ; det hett i ä na öppis gä, wenn
i hett chöne zuelose, wenn I Sie dur d' Mängi
dure gla hettid.“

Frau Stadtrichter: „Lebed Sie wohl mit
Ihre 3 Mulegge und säb lebed Sie.“

Spätsommer

Das Korn ist auf dem Felde blond,
der Baum neigt sich zur Erden —
das warme Reiferwerden
kühlt in der Nacht der Mond.

Und blasse Sterne zittern
bis in den Tag hinein.
In rollenden Gewittern
reift dunkler noch der Wein.

Und braune Gärtner warten
der zarten Aprikosen
der sammetschönen Rosen
in ihrem späten Garten. —

Und liebe Frauen kommen an:
es ist der Tag des Spendens,
des endlichen Vollendens
nimmt sich der Himmel an.

Er ist so aufgetan und groß,
als siele statt zur Erde
in Steine und Beschwerde —
die Frucht in seinen Schoß. Hans Roelli

Einheitsmode

Menscheit strebt stets nach Vollendung,
Gönnt sich weder Kast noch Ruh',
Insbesonders wenn sie weiblich
Ist und gut gebaut dazu.

Mode ist nicht demokratisch,
Fügt sich nicht dem Zug der Zeit:
„Rückkehr zur Natur“ gilt heute,
Man strebt nach dem — Einheitskleid.

Einheitskleid, das kühn verbindet
Bade — Sport — und Straßen — Chic!
Und natürlich möglichst einfach,
Möglichst nur aus einem Stück.

Hemmen darfs nicht die Bewegung,
Frei die Brust und frei das Bein,
Um dies alles zu erreichen
Sei das Stück auch möglichst — klein.

Einheitskleid, das nicht behindert
Körperwuchs und Körperbau,
Nicht verdeckt und nicht verkümmert
Das, was typisch an der Frau.

Allerdings wär's dann auch nötig
Daß man für den Leint was tut:
Doch dazu genügt im Sommer
Unbedingt schon — Schirm und Hut.

Fränzen

Lieber Nebelspalter!

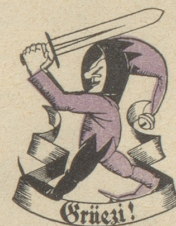
Wir streiten gerne — mein Frau und ich.
Das kann doch vorkommen. Schließlich hatte
ich genug und sagte halb verzweifelt, halb
belustigt: „Warum muescht dänn au immer
schimpfe mit mer, Hedi, gib mer gschider emal
en Kosename!“ — Reckt sich Anna Katha-
rina, zieht sein Stumpfnäslein wie ein Chüngel
in Falten und sagt: „Mama, so säg em halt
Aprikose.“ — So passiert beim Morgenessen. ii

Lieber Nebelspalter!

In Deutschland gibt es bekanntlich auch
eine vierte Eisenbahnklasse. Als ich einen
Deutschen fragte, wer eigentlich in der
vierten Klasse reist, war die Antwort: In
der vierten fahren nur anständige Leute,
frühere Angehörige der Kaiserlichen Fa-
milie, Künstler; in der dritten solche, die
mir und mich nicht unterscheiden, in der
zweiten solche, die mein und dein ver-
wechseln. Von der ersten Klasse wollen wir
an dieser Stelle nicht sprechen ... M. R.

Splitter

Kleine Mädchen sind ein Heiligtum
und kein Kinderpielzeug. Sondern nur
für die Großen. Moe Paul



Briefkasten

Meiner. Herzlichen Dank. Sie haben es wenig-
stens gut mit uns gemeint. Und da Sie uns ver-
sprochen haben, die nächste Nummer von A bis Z
zu lesen, werden Sie wohl auch diese Zeilen zu Ge-
sicht bekommen. Die Fremdenbuchverse scheinen, wie
Sie richtig vermuten, aus irgend einer frühern Lek-
türe her in Ihrem Gedächtnis hängen geblieben zu
sein. Wir wollen sie daher lieber nicht abdrucken.
Hingegen haben wir Ihnen, zum Dank für Ihr
Bemühen, einige Nummern des Nebelspalters zu-
schicken lassen. Grüezi.

Der Reise-Onkel

Seppetoni, der Wirt zum grünen Affen
benötigte lektthin drei Kalbshirn und be-
diente sich zur Herbeischaffung derselben
des Telephons. Leider, (die Telephonjungfer
möge es verantworten!) wurde er statt mit
dem Metzger, mit dem Regierungsgebäude
verbunden, worauf ihm nach längerer hef-
tiger Auseinandersetzung die Antwort zu
teil wurde, daß es dort überhaupt kein
Hirn gebe. Seppetoni hängt mit ver-
ständnisinnigem „säb globi“ den Hörer ab
und verlangte nochmals die Telephonnum-
mer seines Metzgers. Grüezi. Mof

Vom Fahrplan im Rheintal

Einem Bürger einer an der betreffenden
Bahn liegenden Gemeinde war der Aufenthalt
im irdischen Sannental verleidet. Um ihn ab-
zukürzen, beschloß er, sich auf die Schienen zu
legen, um sich vom Zuge überfahren zu lassen.
Der arme Mann hatte die Rechnung ohne
den — Fahrplan gemacht. Bevor der nächste
Zug kam, war er vor Hunger gestorben und
mußte tot weggetragen werden.